

S. 8-9 Id

DER
VIVISEKTIONS-
GEGNER

Gegen die wissenschaftliche Tierquälerei

**Organ der deutschschweizerischen Sektionen
des Verbandes der Schweizer. Vereine
gegen die Vivisektion**

VERBANDSVEREINE:

BASEL
Postfach Basel 3/58
Postkonto V. 3419

NEUCHÂTEL
Mlle. M. Béguin, prof.
rue du Seyon 28

BERN
Spitalackerstrasse 66
Postkonto III. 3595

VAUD (Lausanne)
22, Galerie du Commerce
Compte de chèques post. II/4726

GENÈVE
6, rue des Chaudronniers
Compte de chèques post. I/2745

ZÜRICH
Kreuzstrasse 50
Postkonto VIII. 20750



Inhaltsverzeichnis siehe Umschlag, zweite Seite

Redaktionsschluss für No. 1/1936: 31. Januar 1936.

INHALTSANGABE

	Seite
1. „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, von A. Vonwiller, Basel	1
2. Des Vivisektors Verdammnis, von Rich. Feldhaus	3
3. Ein Erfolg der Belgischen Vivisektionsgegner gegen den „Hundebügler“ Dr. Christophe	7
4. Schopenhauer und die Vivisektion, von Magnus Schwantje	8
5. Der Frosch in der Vivisektion, von Rich. Feldhaus	9
6. Nachwort zum Tode Richets, von Rich. Feldhaus	12
7. Grausame Hundeexperimente	14
8. Fürchterliche Hundeexperimente in Russland	14
9. Völkerbund und Naturärzte	14
10. „1000 Aerzte gegen die Vivisektion“ in Deutschland nicht erwünscht	16
Umschlag II: Christ- und Neujahrszeit	
„ III: Vivisektionszahlen aus England. — Mitteilungen der Sektion Basel. — Empfehlung Hofmann in Satz. — „Neue Lebensführung“, ein neuer Helfer für uns.	
„ IV: „Hollieferanten“ der Vivisektoren in Basel.	

Christ- und Neujahrszeit.

Wir entbieten allen unsern treuen Mitgliedern mit dem Glauben an den endlichen Sieg unserer Sache die

herzlichsten Wünsche!

Man will uns in dieser vielfach sorgenvollen Zeit so Vieles, was hoch und heilig war, rauben, und sogar Christus und seine Mission in Frage stellen. Alle diese Kritikaster kleben am Aeussern! Denn der *Wahrheitsgehalt der christlichen Mission wird nimmer vergehen, so lange Himmel und Erde bestehen*. Die fortschreitende *Botschaft der Nächstenliebe*, die auch das Tierreich umfasst, das heisst alles, was da krecht und fleucht, *ist in die ewige Entwicklung selbst gelegt*. Wir erwähnten vor einiger Zeit die prächtige Schrift „Parle pour le Muet“ („Tue Deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache Aller, die verlassen sind“, Spr. Sal. 31/8) vom Genfer Pfarrer Ernest Christen, worin eine prächtige Sammlung von biblischen Sprüchen zu Gunsten der Tiere enthalten ist (das Büchlein kann, so lange Vorrat, von der Sektion Basel zu Fr. 1.— durch Einzahlung auf unser Postkonto V. 3419 bezogen werden). Im Zusammenhang mit unserer heutigen Betrachtung wollen wir noch Folgendes anführen:

In einer uralten Bibelhandschrift, aufbewahrt in der Pariser *Universitätsbibliothek*, steht folgende *Erzählung*:

Und es begab sich, dass der Herr auszog aus der Stadt und ging über das Gebirge mit seinen Jüngern. Und sie kamen an einen Berg, dessen Strasse war steil. Allda fanden sie einen Mann mit einem Lasttier. Sein Tier aber war niedergestürzt, denn er hatte es überladen und schlug es, dass es blutete.

Und Jesus trat zu ihm und sprach: „Mensch, was schlägst Du Dein Tier; siehst Du nicht, dass es zu schwach ist für seine Last, und weisst Du nicht, dass es Schmerzen leidet?“

Der Mann aber antwortete: „Was geht Euch das an? Ich darf es schlagen, so viel es mir gefällt, siemal es mein Eigentum ist und ich es gekauft habe um ein gut Stück Geld. Frage die, so bei Dir sind, denn sie kennen mich und wissen davon.“ Und etliche von den Jüngern sprachen: „Ja, Herr, es ist wie er sagt. Wir haben gesehen, wie er es gekauft.“

Jesus aber sprach weiter: „Sehet denn nicht auch Ihr, wie es blutet, und höret denn nicht auch Ihr, wie es jammert und schreit?“ Sie aber antworteten und sprachen: „Nein, Herr, dass es jammert und schreit, hören wir nicht.“

Der Herr aber ward traurig und rief: „Wehe Euch, dass Ihr nicht höret, wie es schreit und klaget zum himmlischen Schöpfer um Erbarmen, dreimal Wehe über den, über welchen es schreiet und klaget in seinem Schmerz.“

Und er trat hinzu und rührte es an. Und das Tier stand auf und seine Wunden waren heil. Zum Manne aber sprach er: „Nun treibe weiter und schlage es hinfort nicht wieder, auf dass auch Du Erbarmen findest.“

Das wollen auch wir uns gegenseitig bei der Jahreswende feierlich geloben und einander zuzufügen:

„Nun treibe weiter und schlage und quäle hinfort nicht wieder!“

Der Vivisektions-Gegner

Gegen die wissenschaftliche Tierquälerei

Organ der deutschschweizerischen Sektionen des Verbandes
der Schweizer. Vereine gegen die Vivisektion

Schriftleitung: Dr. phil. J. Huber, Basel 3, Postfach 58.

Die Verantwortlichkeit für den Inhalt der einzelnen Abhandlungen u. s. w. tragen die Verfasser.
Nachdruck der Artikel, Mitteilungen u. s. w. bei deutlicher Quellenangabe ist erwünscht.
Administration: Sekretariat des Vereins gegen die Vivisektion, Bern, Spitalackerstrasse 66.

Der Vivisektions-Gegner erscheint vierteljährlich.

Bern, Dezember 1935

No. 4

Siebenter Jahrgang

„Herr vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Von Arthur Vonwiller, Basel.

Diese Worte könnte man auch auf alle jene Leute anwenden, die in unserer so „fortgeschrittenen“ Zeit vom Irrtum befangen sind, dass die Vivisektion eine Lebensnotwendigkeit sei. Dabei nehmen Krebs, Tuberkulose, Zuckerkrankheit und andere „Kulturkrankheiten“ zu, trotz der Hekatomben von Tieropfern! Ganz unbegreiflich ist es uns, wenn die grundfalsche Ansicht von der Notwendigkeit der Vivisektion von sogenannten Gebildeten und Intellektuellen vertreten wird. Vor allem umstritten wird der „Segen“ der Impfersera. Serumeinspritzungen müsse man zuerst an Tieren probieren und dann „standardisieren“ usw. Dabei sagte der berühmte Professor O. von Herff, seinerzeit in Basel, im Korrespondenzblatt für Schweizerärzte Folgendes: „... Auch ein allfälliges Impfexperiment am Tier würde nichts beweisen. Für den Menschen hochvirulente Streptokokken (Bazillen) können für die Tiere harmlos sein und umgekehrt. Wie soll darauf eine Kritik gestützt werden! ...“

Unser neues Buch: „1000 Aerzte gegen die Vivisektion“ enthält auch namhafte Autoritäten, die gegen den Impfwahn Stellung nehmen.

Als ich im Sommer 1934 in Zinal in den Ferien weilte, lernte ich dort einen Arzt kennen, der lange im belgischen Kongo gewesen und im Dienste eines Laboratoriums in Leopoldville tätig gewesen ist. Sowohl er, als auch seine Frau verteidigten die Vivisektion im Kampf gegen die Tropenkrankheiten. Wir wiederholen aber erstens immer wieder, dass **jede Impfung eine künstliche Vergiftung des gesunden, natürlichen Blutes ist**, die furchtbare und unerwartete Wirkungen haben kann (siehe Lübeck und andere Orte). Selbst

gegen Tropenkrankheiten sind Impfungen ein zweischneidiges Schwert, ein „Aus-treiben des Teufels mit dem Beelzebub“. Eine der hauptsächlichsten Tropenkrankheiten ist nun die **Malaria**. Dass diese aber nicht durch Impfungen, sondern durch ganz andere Mittel bekämpft wird, zeigt eine Abhandlung im Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte, Nr. 32/13: „Die Malaria, nach den neuesten Forschungen von Prof. Dr. *Angele*, Direktor des hygienischen Instituts der Universität Rom: *Celli*, der hochverdiente Führer der Malaria-bekämpfung in Italien, war wohl wie kaum einer berufen, eine Monographie der Malaria zu geben. Aus jeder Seite fühlt man, wie er mit seinem Lebenswerk verwachsen ist. Aetiologie, Epidemiologie und Prophylaxe sind mit vorbildlicher Gründlichkeit behandelt, und es erfüllt mit Bewunderung und Genugtuung, wenn man sieht, wie es der italienischen Regierung gelungen ist, durch zielbewusste gesetzgeberische Massregeln, vor allem durch ausgedehnte **Verteilung von Chinin, dann aber auch durch Mückenvertilgung, mechanische Vorrichtungen an Häusern und an der Bekleidung der den Mückenstichen Ausgesetzten und endlich durch hydraulische Assanierung, die Sterblichkeit in den letzten zehn Jahren um 60 Prozent herabzusetzen**“. Aehnliches sagte Dr. M. Watson in einem Lichtbildervortrag, besonders, dass die **Drainierung der Sümpfe** die einzige Methode ist, die Malaria zu bekämpfen. Auch die Hebung der natürlichen Widerstandskräfte im Menschen durch vernünftige Lebensweise ist ein Hauptmoment in der Bekämpfung des schon in den menschlichen Körper eingedrungenen Malariagiftes.

Aber eben, viele Aerzte und bequeme Menschen nehmen nur die Zuflucht zur Impfung mit ihren Vivisektionsnotwendigkeiten. Diesem Wahne ist auch Axel Munthe, der sonst grosse Tierfreund, erlegen, wenn er in seinem sonst ausgezeichneten Werke „Buch von San Michele“ noch für den Tierversuch eintritt und es für konsequente Tierschützer nicht voll geniessbar macht. (Wir verweisen an dieser Stelle auf „Vivisektionsgegner“ Nr. 2, 1934: „Glossen zum Buch von San Michele“. Red.)

Unerklärlich ist mir ferner, dass **die Kirche** bis in die neueste Zeit fast gar nichts tut gegen die Vivisektion und für den allgemeinen Tierschutz. Wäre es nicht eine sehr dankbare Aufgabe für die Geistlichen, in dieser Zeit, wo die Kirche so schwer angegriffen wird von allen Seiten, **Gottes Wort der Liebe zu verallgemeinern auch für die stumme Kreatur?**

Es ist weiter empörend, zu sehen, wie interesselos in Fragen des Tierschutzes sich ein grosser Teil der Menschheit noch verhält. Nur weil es Brauch ist, läuft die grosse Masse oft gedankenlos zur Kirche, betet, singt Choräle und lauscht dem Kanzelredner. Aber um die armen Tiere und ihre Peiniger kümmern sie sich wenig, trotz eines heiligen Franz von Assisi.

Zu vielen Tausenden strömt das Volk oft zu den sportlichen Veranstaltungen und andern Anlässen, kauft begierig die neuesten Sportnachrichten. Aber Tierschutzzeitschriften haben heute ökonomisch oft schwer zu kämpfen, weil sie bei vielen Menschen in allerletzter Linie kommen.

Es gibt heute wohl viele Hundebesitzer; aber nur ein kleiner Teil hält die Tiere mit wirklicher Liebe und Sorgfalt. Bei einer grossen Zahl ist es niedriges „Geschäft“, um an Ausstellungen und Sportsanlässen und beim Wiederverkaufe Geld aus den Tieren zu schinden. Wer gelegentlich am Sonntagmorgen in den langen Erlen in Basel spaziert, kann Zeuge sein von oft brutaler Behandlung — man nennt es zwar „Dressur“ — dieser armen Hunde.

In Cabarets, Zirkussen, Menagerien und auf Märkten lacht und staunt die Menge oft bei all den sogenannten Tierkunststücken. Aber die gröhlende Menge ahnt nicht, wie viel und lang diese armen Tiere oft leiden müssen in ihren viel zu engen Käfigen und bei all den „Dressurmethoden“!

Der wahre Tierfreund kehrt oft sehr bedrückt von seinen Spaziergängen aus der grossen Natur zurück, und es erfüllt ihn nur ein sehnlichster Wunsch: Dass es noch mehr Licht werde in den Seelen der Menschen, dass die wahre Nächstenliebe gegenüber aller Kreatur siegreich fortschreite und dass namentlich die grösste Tierquälerei, die Vivisektion, wirkungsvoll eingeschränkt oder gar beseitigt werde, auf dass man dann mit **Dr. med. Ciaburri** am Tierschutzkongress in Brüssel ausrufen könne: **„Die Vivisektion war ein Verbrechen, das nun von der Stirne der Menschheit ausgefilgt ist.“**

Des Vivisektors Verdammnis.

Von Richard Feldhaus.

„Ich habe das Recht, die Tiere leiden zu lassen im Namen der Wissenschaft, ihr Wehgeschrei und das ihrer Freunde lassen mich vollständig kalt!“

Charles Richet.

Ohne Schmerzen ist er gestorben — es gibt solche Ungerechtigkeiten in der Welt — dieser Professor Richet, und er machte sich auf den Weg zum Paradies. Dieser Ueberweise war in der Tat von einer Gewissenlosigkeit und unglaublichen Eitelkeit; er zweifelte keineswegs an einer guten Aufnahme, die ihm zum Aufenthalt unter den Auserwählten in den Gefilden der Seligen bereitet werde. Aber kaum hatte der Professor in den Schalterraum der Himmelspforte seine Nase hineingesteckt, da begann ein erschreckliches, ohrenbetäubendes Bellen, welches unter wildem Lärm die Akkorde der Harfen und Zithern schier erstickte.

Es war Poilu, der Wächter des Paradieses, der, als er den Geruch des „berühmten Physiologen“ schnüffelte, auf diese Weise seine feindselige Gesinnung manifestierte. — „Marsch, in deine Hütte“, befahl St. Petrus ... „ist das eine Art, Besuch zu empfangen? Schäme dich!“

Und der Kastellan des Edenpalastes öffnete das Tor ... Aber im selben Augenblick stürzte sich Poilu auf den Ankömmling und er hätte ihn in Stücke gerissen, wenn es St. Petrus nicht mit grosser Mühe gelungen wäre, ihn mit einer Kette von massivem Golde an seinen Stall von geschnitztem

Zedernholz zu befestigen. Dann wandte er sich an den Neuangekommenen:
„Niemand habe ich diesen Burschen in einem solchen Zustande gesehen, der
sich sonst an alle Welt heranschmeichelt! Er kennt Sie wohl?“



(Obiges Bild wurde selnerzeit in den „Fliegenden Blättern“ veröffentlicht. Der vivisezierte Vivisektor hat die
Physiognomie Virchow's, der kurz vorher seine bekannte, später von Dr. med. Paffrath scharf kritisierte Rede
„Ueber den Wert des physiologischen Experiments“ gehalten hatte.)

„Das ist sehr leicht möglich“, antwortete Richet ..., „ich habe mit so
vielen Hunden zu tun gehabt, während ich auf Erden wandelte.“

„Das ist ein gutes Vorzeichen für Sie ... Die Leute, die während ihres
Lebens die Tiere gern hatten, sind hier bei uns hochwillkommen.“

Aber Poilu fuhr fort zu murren und fletschte seine Zähne. ... „Merkwürdig“, sagte Petrus ... „der Hund scheint Sie nicht leiden zu mögen. Ein so braves Tier sonst! Er ist erst seit drei Monaten hier. Ich habe ihn bekommen nach seinem Tode, einem schrecklichen Tode auf einem blutigen Tisch eines dieser Henker, die im Namen einer nichtswürdigen Wissenschaft die von Gott geschaffenen Tiere martern. Der abscheuliche Mensch, der dem Poilu bei lebendigem Leibe den Bauch aufgeschlitzt hat, hiess ... ach warten Sie mal — er hiess — ach, jetzt fällt mir's ein: Richet, Charles Richet, der Professor Richet Ja, ja, so hiess er!“

Bei diesen Worten wurde der „grosse Physiologe“ leichenblass, wie man in den Roman-Feuilletons immer liest.

„Doch darum handelt es sich hier ja nicht“, sagte Petrus, „wer sind Sie und worin bestehen Ihre Verdienste, um Anspruch zu machen auf den Aufenthalt im Himmel?“ — Der Gelehrte stotterte: „Ich — ich — glaube, ich habe mich in der Etage geirrt, entschuldigen Sie mich!“ Und damit wollte er sich rasch entfernen. Aber seine „bleifarbene Blässe“ war sehr auffallend und als der Hund immerzu fortfuhr, sich aufzuregen und mit einer wachsenden Wut zu bellen, da griff der Hüter des Paradieses sich an die Stirne, dass sein Heiligenschein wackelte und rief: „Ist es möglich? Ah, das wäre wirklich ein wenig stark Sie, Sie sind der Professor Richet?“

Der Torquemada der Wissenschaft antwortete mit leiser Stimme: „Ich bin's.“

„Sie sind's und haben die Stirne, sich hier zu präsentieren!? In die Hölle! In die Hölle! Und so schnell wie möglich!“

Zu gleicher Zeit löste Petrus die Kette von Poilu, der sich sofort dem berühmten Professor nachstürzte, der schleunigst die Flucht ergriffen hatte. ... Und der vierfüssige Märtyrer konnte seine scharfen Zähne in die magern Waden dessen versenken, der sein unversöhnlicher Henker gewesen war.

Der Professor musste sich wohl oder übel an der Höllenpforte präsentieren. — „Ich habe Sie erwartet“, sagte der Manager dieses weitläufigen Palastes mit Zentralheizung. „Eine Telephonmeldung aus dem Himmel hat uns Ihre Ankunft angezeigt. Sie können eintreten. ... Alles ist zu Ihrem Empfang bereit.“ Und als der Gelehrte ein wenig Unruhe verriet, fügte Lucifer mit einem satanischen Lächeln hinzu:

„Haben Sie keine Angst ... wir sind hier ganz gute Teufel!“

Die roten Eisengitter schlossen sich hinter dem neuen Verdammten mit einem dumpfen Getöse. Sofort stürzte sich ein Riesenhund mit glühenden Augen und mit feuerspeiender Schnauze auf den Professor Richet und bohrte seine spitzen und glühenden Zähne in seine Waden. ...

„Sei ruhig, Cerberus“, befahl Satan, der mit einem Lederriemen den wilden Hund umgürtete. „Allons, herunter mit den Pfoten! Betrage dich anständig!“ ...

Und sich an den Prof. Richet wendend: „Das ist wirklich drollig! — Niemals bereitet Cerberus den Neuankommenden einen schlechten Empfang. Er ist beauftragt, unsere Klienten zu verhindern, wegzulaufen, aber nicht einzutreten! Zweifellos gefällt ihm Ihr Kopf nicht. ... Aber zur Sache, wer sind Sie? Ich habe Ihren Namen nicht recht verstanden am Telephon.“

Der Verdammte senkte den Kopf, ohne zu antworten. — „Sie wagen nicht, Ihren Namen anzugeben? Ah! Sie täten sehr Unrecht daran, sich zu genieren. ... Hier, verstehen Sie wohl, sind wir schon etwas abgestumpft. ... So zum Beispiel als Landru, der berühmte Frauenmörder, sich hier präsentierte, haben wir ihn wie jeden andern empfangen; das hat ihn freilich ein bischen geärgert. Sie können uns ruhig sagen, wer Sie sind, ohne befürchten zu müssen, von der Direktion und dem Personal der Hölle zu streng behandelt zu werden!“

„Nun gut“, murmelte der berühmte Physiologe, „ich bin der Professor Richet“.

Der Satan fuhr einen Schritt zurück und rief aus: „Was? Sie? Sie sind der Henker der unschuldigen Tiere, dieser Geschöpfe, die dermassen über dem Menschen stehen, dass niemals auch nur ein einziges von ihnen hierher geschickt worden ist? — Denn Cerberus ist kein Rassenhund; ... er ist ein einfacher Teufel wie die andern! Ah, ah, also das sind Sie, Herr Charles Richet! Nun gut, seien Sie ganz ruhig, man wird sich schon mit Ihnen beschäftigen!“

„Was wollen Sie mit mir tun, Herr Satan?“, jammerte der Professor.
„Was Sie mit den Tieren getan haben!“

Und Lucifer befahl seinem ersten Gehilfen: „Richten Sie mir sofort ein Laboratorium für „Experimental-Physiologie“ her!“

— Gesagt, getan! Worauf Professor Richet gefesselt und mit einem Maulkorb versehen auf einen Operationstisch festgeschnallt wurde, um den sich eine ganze Schar von Teufeln und Teufelinnen herumdrängte und dabei die Gestalt von Meerschweinchen, Affen, Katzen und Hunden angenommen hatte — hauptsächlich von Hunden!

— Und der berühmte Physiologe kannte seinerseits nur zu gut die „Annehmlichkeiten“ der Vivisektion.

— „Nehmen wir ihm einen Lappen seines Gehirns“, sagte ein Meerschweinchen, ... „wir werden sehen, ob ihm das an den Füßen Kitzeln verursacht!“

— Und die Gelehrten lösten einige Lappchen von dem genialen Hirn des Herrn Richet.

— „Seht einmal zu“, sagte ein Affe, „was es für eine Wirkung hat, wenn wir ihm vorsichtig die Bauchspeicheldrüse entfernen!“

Der Versuch wurde auf der Stelle gemacht. ... Es war höchst interessant! Das Herz von Herrn Prof. Richet wurde blossgelegt und die Katzen betrachteten mit ihren runden tiefsinnigen Augen die verzweifelten Herzschläge.

Ein Hund öffnete den Hals von Prof. Richet und betrachtete die Funktionen der Stimmritze. Ein anderer Hund seziierte ganz vorsichtig einige

